

„Weiß war so schön, will das malen!“

Godly Play als Chance und Herausforderung in Kindertagesstätten

1. THEOLOGIE DER KINDHEIT IM KONZEPT GANZHEITLICHER BILDUNG

In meiner Fortbildungstätigkeit mit Erzieherinnen verwende ich gelegentlich eine besondere Darbietung im Godly Play-Stil, die Erwachsenen helfen soll, in das Nachdenken über die Theologie der Kindheit hinein zu finden.¹ Sie beginnt mit den Worten: „Wenn wir über die Theologie der Kindheit nachdenken, dann tun wir dies im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Dazu breite ich die drei weißen Kreise aus der Einheit zur Taufe aus (Berryman 2006c, 81 ff.), die auch in der Synthese-Darbietung zur Heiligen Dreieinigkeit verwendet werden (Berryman 2007, 157 ff.). Während ich dies sage und tue, breitet sich meist ein tiefes Staunen unter den Erzieherinnen aus. Die Trinität als Grundlage der Arbeit in konfessionellen Kindertagesstätten – ein reizvoller, wichtiger, aber oft übersehener Gedanke. Die Darbietung redet von der Notwendigkeit, Kinder so anzunehmen wie sie sind und zu erkennen, dass sie keine leeren Gefäße sind, sondern ihre ganz eigenen Erfahrungen und Fähigkeiten bereits in sich tragen. Aus dieser Erkenntnis resultiert eine der ersten und wichtigsten pädagogischen Aufgaben der Erwachsenen: das genaue Hinschauen und Hinhören. Dies geschieht nicht nur bei Godly Play, sondern es ist ein grundsätzlicher Anspruch in der Elementarpädagogik. Erst auf der Grundlage des Beobachtens können Erzieherinnen Kinder wirklich mit all dem wahrnehmen, was sie in sich tragen, und eine gesunde Balance herstellen zwischen anregenden und fördernden Angeboten und der großen Herausforderung, sich von den Kindern führen zu lassen. Für die religiöse Bildung und Werteerziehung heißt dies im Besonderen, sich zu öffnen für die ureigenen Erfahrungen der Kinder von und mit Gott. Eine Erzieherin sagte tief berührt nach einem Bildungstag: „Am besten hat mir gefallen, dass wir unsere Herzen öffnen sollen, um die Kinder zu uns hineinzulassen.“

Schaut man auf die aktuellen Rahmen- und Bildungspläne der einzelnen Bundesländer, so wird deutlich, dass diese Öffnung einhergeht mit Bildungsgrundsätzen, Bildungsinhalten und neueren lernpsychologischen Erkenntnissen. Ich gehe so weit zu behaupten, dass viele dieser Bildungspläne einen wichtigen Grundgedanken aus der Theologie der Kindheit aufgreifen und damit Maßstäbe für Rahmenbedingungen in Kindertagesstätten schaffen. In einer synoptischen Betrachtung der Bildungspläne aller Bundesländer erkennt man bei den pädagogisch inhaltlichen Aspekten eine Einigkeit in der Intention, das Kind in den Mittelpunkt zu stellen: Es geht um „das eigenaktive Kind“ und die „Beobachtung der Themen der Kinder“ (Brandenburg), die „Selbstbildungsprozesse in sozialen Umwelten“ (Baden-Württemberg), das „Kind als Akteur“ (Niedersachsen) oder die „Begleitung, Unterstützung und Herausforderung durch Erwachsene“ (Thüringen), um nur einige Beispiele zu nennen.

Die Verbindung zum Bereich der religiösen Bildung wird in sehr unterschiedlicher Form aufgegriffen. In den *Grundsätzen elementarer Bildung* des Landes Brandenburg findet neben den Bildungsbereichen auch das „Bildungsverständnis konfessioneller Träger“ einen eigenen Raum. Es wird u. a. deutlich gemacht, dass sich religiöse Bildung und Erziehung in konfes-

¹ Diese Einheit ist bislang nicht veröffentlicht.

sionellen Kindertagesstätten in allen Bildungsbereichen widerspiegelt, sei es in Sprache oder Musik, in Bewegung oder im sozialen Miteinander. In Sachsen hat die Evangelisch-Lutherische Landeskirche im Rahmen der Bildungsverantwortung der Kirche Stellung bezogen. In den Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern und Niedersachsen liegt ein deutlicher Schwerpunkt auf dem Bereich Religion und Ethik. So wird in den einzelnen Bundesländern mehr oder weniger intensiv auf die Notwendigkeit reagiert, im Rahmen der Bildungsverantwortung die religiöse Wertevermittlung in den Blick zu nehmen und auf existentielle Fragen von Kindern adäquat zu reagieren.

Maria Montessori formuliert die Herausforderung in einem schlichten Satz: „Das Geheimnis der Erziehung ist, das Göttliche im Menschen zu erkennen“ (zit. nach Berg 1999, 62). Das Göttliche im Menschen zu erkennen, heißt im ersten Schritt, das Kind als Subjekt seines Handelns zu verstehen. Und genau an diesem Punkt offenbart sich in den Bildungsplänen ein entscheidender Paradigmenwechsel in der Elementarpädagogik, der das Kind stärker als zuvor in den Mittelpunkt stellt.

2. KINDERGARTENKINDER SIND NICHT ZU KLEIN FÜR THEOLOGISCHE AUSEINANDERSETZUNGEN

Die Bildungspläne weisen einen deutlichen Weg in die Grundhaltung, mit der Erzieherinnen dem Kind begegnen. An diesem Punkt setzt auch Godly Play in der Kindertagesstätte an: Es darf in der Praxis der konfessionellen Kindertagesstätten nicht in erster Linie um das gemeinsame Beten, Singen und Vermitteln von biblischen Geschichten gehen, sondern vielmehr um das Schaffen von Raum, Zeit und Möglichkeiten zum gemeinsamen Theologisieren, bei dem sowohl Kinder wie auch Erzieherinnen sich auf den Weg machen und von- und miteinander lernen. Wie in jedem anderen Bildungsbereich brauchen Kinder auch hier die Möglichkeit, eigene Ideen, Wege und Vorstellungen entwickeln zu können. Dies geschieht in Form von Gesprächen und im Spiel ebenso wie in der Ruhe und Zurückgezogenheit. Nur so kann das Kind zu eigenen spirituellen Erfahrungen und theologischen Erkenntnissen kommen. Christoph Scheilke und Friedrich Schweitzer sprechen in diesem Zusammenhang von verschiedenen *Dimensionen religiöser Bildung* als Gestaltungsmöglichkeiten im Kindergarten. Neben Raum, Zeit und Spiel wird auch die religiöse Bedeutung von Ritualen, Stille und Meditation, Erzählen, Körper und Sinne, Beziehung, Gemeinwesen und Kunst und Kinderliteratur herausgehoben. Wo sonst, wenn nicht in Kindertagesstätten, finden wir diese Fülle an Gestaltungsmöglichkeiten, die Folgen haben für die religiöse Erziehung, während sich aus der religiösen Erziehung wiederum Anstöße ergeben für die Gestaltung der Einrichtung (Scheilke/Schweitzer 2006, 15; vgl. Abschnitt 2.1 im Beitrag von Schweitzer, 13–15).

Godly Play arbeitet mit diesen unterschiedlichen Dimensionen und ermöglicht Kindern, sich auf theologische Themen einzulassen und zu theologisieren. Aber was ist z. B. mit den jüngeren Kindern, deren Anzahl in Kindertagesstätten immer mehr zunimmt, oder mit der großen Anzahl an Kindern mit Sprachentwicklungsstörungen, erhöhtem Förderbedarf oder Migrationshintergrund? Grenzt der Versuch, solch heterogene Gruppen wirklich zum Ergründen einer biblischen Geschichte einzuladen, nicht an eine Überforderung? Vielleicht kann das folgende Beispiel dazu ermutigen, sich den Antworten der Kinder zu stellen, denen wir eine theologische Auseinandersetzung nicht zutrauen:

Das Erzählen der Schöpfungsgeschichte in einer Kinderkrippe mit 15 1½ bis 2½-jährigen Kindern verläuft ganz anders als ich es mit vielen älteren Kindergartengruppen gewohnt bin. Diese Kinder

sitzen nicht ruhig im Kreis. Sie lauschen dem „ersten Schöpfungstag“ und rutschen dann näher. Beim „zweiten Schöpfungstag“ sind die Ersten bereits bei den auf dem Boden liegenden Bildern angelangt; sie wollen sie berühren, ein Kind zieht einen Wachsmalstift aus seiner Hosentasche und beginnt zu malen. Zum Glück sind die Bilder abwaschbar, und ich kann es in Ruhe zulassen. Ich schaue die Kinder zwischendurch an, denn diese Alterstufe braucht den Blickkontakt. Bei der segnenden Hand zum Ende eines jeden Schöpfungstages konzentriere ich mich wieder auf das Bild, und die Kinder werden ruhig. Sobald sich jedoch meine Hand hebt ruft alles durcheinander: „Jetzt kommt der dritte Tag...“ So geht das weiter, ein ständiger Wechsel von Spannung und Entspannung, von Hören und Handeln. Ich bin fasziniert. Das Ergründungsgespräch ist sehr kurz. Die Frage nach dem liebsten Teil der Geschichte beantworten die Kinder spontan und vielseitig, jeder hat etwas zu sagen, einige mit einem ganzen Satz, manche nur mit einem Wort, die aller kleinsten mit einer Geste oder einem Blick. Es gilt, als Erzählerin besonders aufmerksam hinzuschauen. Bei der Frage nach dem Wichtigsten sind die wenigsten Kinder noch konzentriert, sie müssen sich bewegen. So gehen wir in eine angeleitete Kreativphase über, denn die freie Auswahl einer Beschäftigung überfordert die jüngeren Kinder an dieser Stelle. Ich weiß nicht, was die Kinder innerlich verstanden haben, und an welchem Punkt sie nun sind, dafür reicht die Sprache bei den meisten dieser Kleinen noch nicht aus. Doch eine andere Sprache öffnet sich mir, als ein 2-Jähriger fragend vor seinem weißen Blatt Papier sitzt, umgeben von Buntstiften, und sagt: „Weiß war so schön, will das malen!“

Die Tiefe, die sich mir an dieser Stelle offenbart, beeindruckt mich sehr. Hier wird eine Dimension erreicht, die deutlich macht, auf welcher tiefer Ebene sich eine Geschichte und ein Kind begegnen können, mit welchen existenziellen Themen sich das Kind beschäftigt, auch wenn es dies nicht mit Worten ausdrücken kann. Godly Play bietet hier in seiner elementarisierten Form einen Ansatz genau für diejenigen, denen wir eine theologische Auseinandersetzung (noch) nicht zutrauen. Die Schlichtheit der Sprache und des Materials bietet hier eine wichtige Grundlage, denn es geht ja gerade *nicht* um Wissensvermittlung und eine Abfrage des Gelernten im Nachhinein, sondern um das Finden eines persönlichen Zugangs zu einer Geschichte. Und genau dies findet hier statt, unterstützt auch durch die bewusst ritualisierte Form von Godly Play.

3. „ICH BIN GOTT!“ – ANTWORTEN UND THEMEN DER KINDER

Immer wieder aufs Neue werden mir diese Bildungserfahrungen vor Augen geführt, wenn ich meinen ‚beweglichen Godly Play-Raum‘ einpacke und mich auf meine Reisen in die Kindertagesstätten mache. Es sind Reisen mit Kindern unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft, unterschiedlichen Interessen und Wissens. Entsprechend sind auch die Erfahrungen, die ich dort mache, unterschiedlich, aber eines haben sie gemeinsam: Die Kinder lassen sich auf die Geschichten ein, sie beginnen zu theologisieren und mit und an ihren ganz eigenen Themen zu arbeiten. Mal leise, mal lauter, mal für sich alleine oder mit anderen zusammen. Nicht immer erschließen sich mir die Gedanken der Kinder, aber immer bewegt sich etwas, spüre ich bei den Kindern eine Auseinandersetzung. Dies kann in der Stille geschehen oder auch ganz deutlich werden wie in der folgenden Begebenheit in einer Potsdamer Kindertagesstätte:

Bei der Geschichte von Noah gibt es viel zu sehen: Noah und seine Familie, die Arche, verschiedene Tiere, eine Taube, die letztendlich ihr Nest auf trockenem Land baut und einen Regenbogen. Die Kinder lauschen und schauen andächtig und aufmerksam, eher ungewöhnlich für eine Gruppe von 20 Kindern zwischen drei und fünf Jahren. Nach dem Erzählen bin ich sehr neugierig auf die Gedanken der Kinder.

„Ich frage mich, welcher Teil der Geschichte euch am besten gefallen hat?“ Die Antwort des

knapp 4-jährigen Jakob: „Gott natürlich!“ Meine zweite Frage ist: „Was ist wohl für euch das Wichtigste an dieser Geschichte?“ „Gott natürlich!“ „Warum?“, frage ich neugierig. Ein leicht genervter Gesichtsausdruck von Jakob: „Na, ist doch logisch: Wenn Gott nicht wäre, dann gäbe es doch auch Noah und die Arche nicht. Überhaupt gäbe es dann gar nichts, auch gar keine Menschen.“ „Ach so“, sage ich. Fast traue ich mich schon nicht mehr, eine dritte Frage zu stellen: „Wo kommt ihr denn in dieser Geschichte vor?“ Und wieder platzt Jakob mit einer klaren und deutlichen Antwort heraus: „Ich bin Gott.“ Das macht mich dann endgültig sprachlos. Jakob hat das wohl bemerkt und hat Mitleid mit mir. Geduldig erklärt er mir: „Na, Gott ist doch überall und in allem, also sind wir doch auch Gott.“

Während dies für mich und die zwei Erzieherinnen ein sehr überraschender Augenblick ist, der uns erst einmal sprachlos macht, reagieren die anderen Kinder ganz unspektakulär. Ist doch logisch, was Jakob da sagt, oder? Und es wird weitergemacht mit dem begonnenen Gespräch, das uns neben Jakobs Erkenntnis „Ich bin Gott“ weiterführt zu eigenen Erlebnissen und so elementaren Fragen wie: „Ich war auch schon einmal auf einem Boot und wir haben dort Essen gekocht, mit Feuer. Ob Noah und die Tiere auch ein Feuer hatten?“ „Wo haben sie wohl geschlafen?“ und: „Was haben die wohl gemacht, wenn das Dach nicht dicht war?“

Eine Menge Themen haben sich ergeben, Themen, mit denen die Kinder sich nicht nur auf der theologischen Ebene bewegen. Da tauchen auch naturwissenschaftliche Phänomene auf, lebenspraktische Details werden wichtig, es wird miteinander gesprochen und diskutiert. Einem der Kinder fällt ein Lied von der Arche ein, das wir miteinander singen. Alle Bildungsbereiche und alle Sinne sind angesprochen und diese werden im Spiel, der ursprünglichen Sprache des Kindes, lebendig. So wird in der Kreativphase intensiv an den Themen weitergearbeitet. Die beiden Erzieherinnen staunen: Zwei der Jungen fahren mit der Arche ca. 20 Minuten lang durch den Raum, immer hin und her, konzentriert und in ein Gespräch versunken: Was man wohl alles braucht für eine solche Reise, da muss so viel eingeladen werden. Hinterher sagt mir eine der Erzieherinnen: „Das hat mich sehr erstaunt, dass die beiden sich so konzentriert miteinander beschäftigt haben, die haben in den letzten Wochen nichts als Unsinn im Kopf gehabt.“ (Zum Phänomen der „polarisierten Aufmerksamkeit“ vgl. den Beitrag von Sara Lena Lasch und Tanja Pütz, 148–157)

In der Ergründungsphase und im anschließenden Spiel finden die Kinder ihre (verbale und nonverbale) Sprache. Erzieherinnen als „erwachsene Konstrukteure“ einer Theologie der Kindheit müssen ihre Vorverständnisse zunehmend aus der Hand legen (Steinhäuser in Berryman 2006a, 9). Um mit Kindern theologisieren zu lernen und sie als Subjekte religiöser Bildung ganz neu wahrzunehmen, ist eine sensible Grundhaltung Voraussetzung. Wenn wir also mit Godly Play in Kindertagesstätten arbeiten, so ist dies nicht nur einfach eine Methode, sondern ein Konzept, das einer tiefen religiösen Grundhaltung entspringt. Wir bieten Kindern mit dem Konzept von Godly Play eine ernstzunehmende Grundlage für das, was Bildung in einer Kindertagesstätte bedeutet.

4. „HEUTE SIEHT ES HIER GANZ ANDERS AUS“

Bildung braucht Raum, nicht nur Platz. Für Erzieherinnen heißt das im Konkreten, nicht nur einen äußeren, sondern in erster Linie einen inneren, geschützten Raum zu schaffen, in dem das Kind schöpferisch tätig werden kann. Dazu gehört das Gefühl, Willkommen zu sein und Geborgenheit und Hilfe zu finden beim Erkunden von Neuem. Auf Menschen zu treffen, denen man vertrauen kann, ist dabei eine ebenso wichtige (Raum-)Erfahrung wie die Wertschätzung der eigenen Gaben und Fähigkeiten oder die Möglichkeit, sich zurückziehen zu können (Doyé

in Scheilke/Schweitzer 2006, 20). Eine Kindertagesstätte kann der Ort sein, an und in dem Kinder religiöse Erfahrungen machen können. Insbesondere *konfessionelle* Kindertagesstätten haben den Anspruch, Kindern einen solchen Raum anzubieten.

Der Raum für die Arbeit mit Godly Play geht jedoch darüber hinaus. Eine Vielzahl von Geschichten findet hier ihren festen Platz, Kinder entdecken eine Ordnung und werden vertraut mit Material und Ritualen. Doch eine Kindertagesstätte bietet meist nicht den Platz, um einen solchen festen Raum zu integrieren.

In den vergangenen Jahren ist der methodische und konzeptionelle Ansatz von Godly Play auf ganz unterschiedliche Art und Weise mit Kindertagesstätten in Kontakt gekommen. In einigen Fällen wurde eine ständige „Godly Play-Ecke“ eingerichtet. Sehr gute Erfahrungen habe ich damit gemacht, den Turnraum für eine monatliche Darbietung einer Godly Play-Einheit zu nutzen. Das Fokusregal und einige ausgewählte Geschichten finden ihren Platz auf den Turnbänken, die den Godly Play-Raum andeuten. Auch der Gruppenraum oder das Ritual des Morgenkreises kann in regelmäßigen Abständen zu einem Godly Play-Raum werden. Wenn die Gruppe im Morgenkreis sehr groß ist, dann verteilen sich die Kinder nach Erzählen und Ergründungsphase in ihre Gruppenräume, um dort kreativ zu werden und einen gemeinsamen Abschluss zu finden. Godly Play knüpft hier an bekannte Rituale und Traditionen der Kindertagesstätte an.

Die Praxis zeigt, dass die Kinder beim gemeinsamen Betreten eines leicht veränderten Raumes erkennen, dass etwas anders ist als sonst. Sie spüren, dass sich ihnen hier ein neuer Raum auftut, in dem ihnen Zeit geschenkt wird zum Stillwerden und Beten, zum Ergründen und Theologisieren und zum Schöpferisch-tätig-Werden; ein Raum, in dem sie Gott nahekommen können und Gott ihnen nahekommt.

5. VORBEREITENDE STRUKTUREN UND GESCHICHTEN MIT 2- BIS 3-JÄHRIGEN

Einen äußeren Raum zu gestalten, kann eine große Aufgabe sein. Den Kindern einen *inneren* geschützten Raum zur Verfügung zu stellen, ist jedoch die weit größere Herausforderung für Erzieherinnen. Dies bedarf eines sorgfältig gestalteten Prozesses! So sollte man, wenn man regelmäßig mit Godly Play bei 2- bis 3-jährigen Kindern arbeiten möchte, eine ganze Zeit einplanen, in der man nur den Prozess als solchen erkundet. Wenn man ihnen dann – vielleicht erst nach mehreren Wochen – eine Geschichte erzählt, dann kennen sie schon die schützende und zugleich einladende Struktur, in der sie dann ihre eigenen Antworten finden können. Man muss bedenken, dass das Konzept des „geheiligten Raumes“ (*sacred space and time*) für die Kinder ungewohnt ist und vielleicht nicht nur als unterstützend, sondern auch als verwirrend empfunden werden kann. Kleine Kinder reagieren nicht so sehr auf einen Geschichten-Inhalt, sondern auf den Raum, den Prozess, die Beziehung, die Gesamtgestaltung. Fragt man sich, was eine „gute“ Godly Play-Stunde gewesen ist, dann erkennt man, dass letztlich all diese Faktoren wichtiger sind als das gelungene Memorieren eines Textes oder Bewegen von Holzfiguren im Sand. Man kann das auch an den Arbeiten in der Kreativphase erkennen – manche Kinder reagieren gar nicht direkt auf die miterlebte Geschichte, sondern auf den Prozess insgesamt, und wo sie sich darin selbst angesprochen gefühlt haben.

Deshalb ist also die Schwelle, vielleicht eine wiederkehrende gesungene Anfangsstrophe, das individuelle Nennen der Namen durch die Erzählende besonders wichtig. Einige Dinge sollte man *modellierend* mit den Kindern einüben – hierzu gehört das Sitzen mit unterkreuzten

Beinen mit den Händen im Schoß, das wertschätzende Herbeiholen einer Arbeitsmatte, das sorgfältige Tragen der Körbchen und Tablett, das gemeinsame Aufräumen nach der Kreativphase und dem Fest etc. Das meiste hiervon geschieht *ohne Worte* – dann nehmen die Kinder mehr davon auf, *wie es getan wird* – ruhig, achtsam, absichtsvoll. Wenn Kinder die Gelegenheit haben, dies zu üben, dann hilft es ihnen dabei, selbst ein Gefühl für die Bewegung im Raum und den Umgang mit Dingen und Beziehungen zu bekommen. Das „Fest“ zu lernen ist allein schon einige Aufmerksamkeit wert. Es ist beeindruckend und faszinierend zu sehen, wie die Kinder Strukturvorgaben, deren positiven Sinn sie an sich selbst erleben können, „aufsaugen“, wie sie sie anwenden und die Sicherheit nach außen strahlen, die sie innerlich gewinnen. Die Grundidee von Godly Play ist, den Kindern diese Sicherheit anzubieten, in deren Rahmen sie spirituelles Erkunden wagen können.

Dann könnte die erste Geschichte folgen – vielleicht das Gleichnis vom Guten Hirten. Man kann dies ohne Weiteres mehrere Wochen hintereinander wiederholen! Die Schöpfung und die Geschichte von Noahs Arche können sich ebenso anschließen wie Die heilige Familie. Die Erzählskripte zu manchen Geschichten beinhalten Vorschläge für Abkürzungen oder Vereinfachungen für die Arbeit mit sehr jungen Kindern. Man sollte sich ein gesundes Misstrauen zu eigen machen gegenüber allen Theorien, die uns glaubenmachen wollen, gerade sehr junge Kinder könnten diese oder jene Geschichte nicht verstehen. Für moralbetonte Geschichten wie den Barmherzigen Samariter mag das ja durchaus zutreffen! Aber viele andere Geschichten wiederum werden von kleinen Kindern auf eine ganz eigene, faszinierende Weise aufgenommen.

So verstehe und erlebe ich Godly Play in Kindertagesstätten nicht nur als eine große Bildungschance für Kinder, sondern ebenso als Chance und Herausforderung für Erzieher und Erzieherinnen, die gemeinsam mit Kindern ihre eigenen Erfahrungen mit Gott machen – und manches dabei vielleicht ganz neu erleben. In diesem Sinne kann Godly Play in der Kindertagesstätte immer wieder zu einem gemeinsamen Bildungserlebnis werden.

Literatur

- Andres, Beate/Laewen, Hans-Joachim/Pesch, Ludger (Hrsg.): *Grundsätze elementarer Bildung*. Land Brandenburg, Band 1 und 2, Berlin 2006.
- Andres, Beate/Laewen, Hans-Joachim: *Forscher, Künstler, Konstrukteure*, Berlin 2002.
- Berg, Horst Klaus: *Montessori für Religionspädagogen*, Stuttgart 1999.
- Berryman, Jerome W., *Godly Play. Das Konzept zum spielerischen Entdecken von Bibel und Glauben. Bd. 1: Einführung in Theorie und Praxis*. Hrsg. v. Steinhäuser, Martin, Leipzig 2006a.
- Ders.: *Godly Play. Das Konzept zum spielerischen Entdecken von Bibel und Glauben. Bd. 3: Weihnachtsfestkreis und Gleichnisse*. Hrsg. v. Steinhäuser, Martin, Leipzig 2006c.
- Ders.: *Godly Play. Das Konzept zum spielerischen Entdecken von Bibel und Glauben. Bd. 4: Osterfestkreis*. Hrsg. v. Steinhäuser, Martin, Leipzig 2007.
- Biesinger/Kerner/Klosinski/Schweitzer (Hrsg.): *Brauchen Kinder Religion?*, Weinheim und Basel 2005.
- Scheilke, Christoph Th./Schweitzer, Friedrich (Hrsg.): *„Kinder brauchen Hoffnung“*, Band 1, Münster 2006.